



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Iberia. Werke von de Victoria, Solano, Guerrero, Lobo, Cardoso, Chagas Rosa u. a.; Les Éléments, Joel Suhubiette (2017); Mirare

Spanische und portugiesische Musik vom Mittelalter bis zum Frühbarock ist reichlich auf Tonträgern dokumentiert. Dass diese CD besonders ist, liegt nicht an ihrem Brückenschlag vom 13. bis ins 21. Jahrhundert, sondern an der Souveränität, mit welcher der Kammerchor Les Éléments auf dieser reinen A-cappella-Aufnahme die stilistische Vielfalt vom einstimmigen Choral bis zu zeitgenössischer Polyfonie meistert. Vor allem Iván Solanos überwältigendes, oft fast elektronisch klingendes „Cielo Arterial“ von 2015 hätte eine weitere Verbreitung unter Spitzenchören verdient.

Susanne Benda

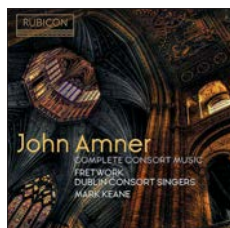


Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Au long de la Loire: Vokalmusik von Ockeghem, Mouton, Janequin, de Fevin, Faugues, Caietain; Ensemble Jacques Moderne, Joel Suhubiette (2018); Mirare

Nach einem Ausflug zu Keisers Markus-Passion widmet sich das Ensemble nun wieder der Renaissancemusik. Vorliegende Kompositionen könnten von Frankreichs längstem Fluss, der Loire, beeinflusst sein; sie werden – unabhängig von ihrem z. T. weltlichen Charakter – in Form einer Messe angeordnet. Den elf Sängern (darunter nur zwei Frauenstimmen) gelingen sehr schöne klangliche Nuancierungen, wobei sie mal einen feinen Ensembleklang herstellen, mal auch stimmlich recht individualisiert klingen können. Damit bleiben sie ihrem farbenfrohen A-cappella-Gesang getreu.

Reinmar Emans



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Amner: Sämtliche Consort-Musik; Dublin Consort Singers, Fretwork, Mark Keane (2018); Rubicon

Obgleich John Amner sicher nicht zu den wichtigsten Renaissance-Komponisten gehörte, legen sich die Dublin Consort Singers für ihn mächtig ins Zeug. Bei den reinen A-cappella-Stücken nimmt freilich – zumindest nach meinem Geschmack – die Individualisierung der Stimmen ein wenig überhand. Hier wäre ein etwas geschlossenerer Ensembleklang zumindest in einzelnen Stücken/Passagen wohl wirkungsvoller, auch wenn dies zu Lasten der Affektdeutung gehen mag. Einen solchen streben sie immer dann an, wenn, wie in den Verse-Anthems, die Instrumentalisten von Fretwork beteiligt sind.

Reinmar Emans



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Motetti e Canzoni virtuose. Werke von Lasso, Fontana, Valentini, Cima, Palestrina, Castello u. a.; La Guilda des Mercenaires, A. Mabire (2017); Encelade

Wie sinnvoll und historisch einleuchtend die Verwendung einer großen Orgel statt einer Truhenorgel auch für Werke des frühen 17. Jahrhunderts ist, belegt der kompakte Zusammenklang mit den solistischen Zinken und Flöten – auch wenn Letztere den Ohren nicht immer schmeicheln. Das alles muss keineswegs behäbig klingen, wie die federnd-energetische Umsetzung der Notentexte beweist. Und doch hätte man sich mitunter – wie bei den Sonate da camera – mehr klangliche Varianz und bei den wenigen Vokalstücken einen weniger instrumental empfundenen Gesang gewünscht.

Reinmar Emans



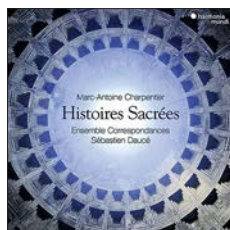
Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Graziani: Vespro della Beata Vergine; Veronika Winter, Hanna Zumsande, Johannes Euler, Mirko Ludwig, Ralf Grobe, Collegium Vocale Hannover, La festa musicale, Florian Lohmann (2018); accantus

Dieser Konzertmitschnitt dürfte all diejenigen erfreuen, die auf der Suche nach weniger bekannter und dennoch hochrangiger Musik sind. Hier nämlich können sie erstmalig doppelchörige Vesperpsalmen aus Bonifazio Grazianis op. 17 hören. Graziani war als Kapellmeister in der Mutterkirche der Jesuiten im Rom des 17. Jahrhunderts wahrlich kein Kleinmeister und stand seinem Kollegen Giacomo Carissimi qualitativ in nichts nach. Dass die Psalmen, die hier zu einer Art Marienvesper gebündelt sind, in Hannover erstmalig erklingen konnten, verdankt sich dem Leiter des Forum Agostino Steffani, Lajos Rovatkay, der auch für den zwar knappen, aber dennoch sehr informativen Booklet-Text verantwortlich zeichnet.

Überraschend jedenfalls ist die Variabilität der Graziani'schen Musiksprache, dank derer fast jeder Textabschnitt einen eigenen musikalischen Charakter erhält. Die für die Zeit ungewöhnliche Breite der melodischen Phrasen verhindert ein Auseinanderfallen der jeweiligen Abschnitte. Dass freilich alles ungemein zwingend wirkt, verdankt sich natürlich auch der überaus engagierten, aber nie übertriebenen Umsetzung, die trotz (oder wegen) einiger kleinerer Unebenheiten gerade die besondere Stimmung der Live-Situation sehr schön abbildet. Die Vokalsolisten machen durchweg gute Figur, ohne dass ein einzelner Sänger/Sängerin aus diesem Ensemble besonders hervorstechen würde. Tadellos agiert auch das kleine Instrumentalensemble La festa musicale, das insbesondere bei der eingefügten Sonate aus Massimiliano Neris op. 2 seine Qualitäten vorführen kann. Ausgesprochen frisch werden die zahlreichen Chorpartien vom Collegium Vocale Hannover dargeboten. Alles in allem ein echter Glücksgriff.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Charpentier: Histoires Sacrées; Ensemble Correspondances, Sébastien Daucé (2016); harmonia mundi (2 CDs u. DVD)

Zu Charpentiers bekanntesten Vokalwerken gehören die dramatisch bzw. episch angelegten Werke mit geistlichem Sujet, die vom italienischen Oratorium des 17. Jahrhunderts beeinflusst sind und heute etwas ungenau als „histoires sacrées“ bezeichnet werden, obwohl der Komponist in anderen Kategorien dachte. Worin das Problem liegt, wird in der Bonus-DVD dieser Produktion deutlich, die eine Aufführung von „Judith sive Bethulia liberata“ und zwei Schwesterwerken dokumentiert: Der Versuch einer Inszenierung im Stil des modernen Regietheaters scheitert an der Tatsache, dass der Text eben nicht nur wörtliche Rede, sondern auch narrative Passagen enthält, die auf der Bühne nichts zu suchen haben. – Merkwürdigerweise ist die Tonspur der DVD mono.

Auf den beiden randvollen CDs (Spielzeit fast 161 Minuten) sind neun der sogenannten „histoires sacrées“, die in Wirklichkeit einen sehr unterschiedlichen Umfang und Charakter haben, vereint. Das Ensemble Correspondances setzt das, was William Christie vor 40 Jahren auf diesem Gebiet angestoßen hat, auf höchstem technischen Niveau fort, geht aber auch eigene Wege. Die Qualität der Stimmen ist sowohl in den Soli als auch im Tutti exzellent; hier ist gerade in Frankreich ein beachtlicher Standard entwickelt worden.

Musikalisch arbeitet Sébastien Daucé mehr an der Linie und der anhaltenden Spannung als an der Deklamation des Einzelworts bzw. -satzes. Anders formuliert: Die Kinder und Enkelkinder derjenigen, die einst auf die musikalischen Barrikaden gingen, haben das expressive, lange Zeit als romantisch verpönte Legato wieder lieb gewonnen. Für das dramatische Pathos mag das gut sein; die belehrende Rhetorik dieser Stücke tritt dadurch aber etwas in den Hintergrund.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

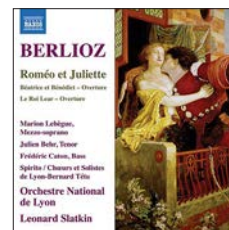
Schneider: Das Weltgericht; Martina Rüping, Marie Henriette Reinhold, Patrick Grahl, Daniel Blumenschein, Joachim Holzhey, Viola Blache, GewandhausChor, camerata lipsiensis, Gregor Meyer (2016); cpo (2 CDs)

Des Ruhmes dunkler Bruder ist das Vergessen. Dies trifft auch auf den Komponisten, Pianisten, Organisten und Anhalt-Dessauischen Hofkapellmeister Friedrich Schneider (1786-1853) zu, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als einer der Kreativsten der deutschen Tonschöpferszene galt und danach im Schatten der Musikgeschichte landete.

Mit dem Oratorium „Das Weltgericht“ erregte Schneider zu Lebzeiten Begeisterung bei Publikum und Kritikern (auch Robert Schumann lobte es) – wobei zweifellos auch der theatralische Grusel eine Rolle spielte. Denn das Werk bezieht sich auf die Angst-Szenarien des Jüngsten Gerichts (aus dem Evangelium nach Matthäus und der Offenbarung des Johannes), mit denen die Menschen fast zwei Jahrtausende lang im Zaum gehalten wurden. In Johann August Apel (1771-1816) fand Schneider den geeigneten Librettisten, war Apel doch zugleich der Verfasser der Novelle „Der Freischütz“, auf der Carl Maria von Webers Oper beruht.

Das Geschehen wird linear vorangetrieben; die Reflexion, die etwa in Bachs Oratorien wichtig ist, spielt kaum eine Rolle. Stilistisch baut das 1820 uraufgeführte „Weltgericht“ Brücken zwischen Klassik und Romantik, lässt sogar an Händel, auch an Haydn, aber natürlich vor allem an Schneiders Zeitgenossen Weber denken. Gregor Meyer, Leiter des Leipziger GewandhausChores, hat das gewaltige, mehr als eineinhalbstündige Oratorium mit einer grosso modo homogenen Solistenriege (das Werk bietet vor allem Ensembleszenen), seinem Chor sowie der camerata lipsiensis an der Stätte der Uraufführung wieder ans Licht geholt. Eine Ausgrabung, die Sinn macht.

Gerhard Persché



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Berlioz: Roméo et Juliette, Ouvertüren zu Béatrice et Bénédict u. Le roi Lear; Marion Lebègue, Julien Behr, Frédéric Caton, Spirito/Chœurs et Solistes de Lyon-Bernard Tétu, Orchestre National de Lyon, Leonard Slatkin (2014); Naxos

Hector Berlioz wusste genau, dass er mit seiner dramatischen Sinfonie „Roméo et Juliette“ 1839 einen neuen Weg beschritt: Shakespeares Drama ließ sich nicht angemessen veroperieren, das hatte er an Bellinis „I Capuletti e i Montecchi“ erfahren, folglich musste er eine Form finden, die das Stück zerschlägt und daraus die Essenz der Tragödie fasst. Das musste eine sinfonische Form sein, zu der er sich von Beethovens Neunter angestiftet fühlte. Vor allem durfte das Liebespaar selbst nicht singen, das hätte die Poesie getötet, die ihm vorschwebte. Der 26-jährige Richard Wagner war begeistert.

Für die Interpreten bedeutet das, dass sie sowohl der fiebrigen Erregung als auch der ausschweifenden Empfindung gerecht werden müssen. Die Chöre von Spirito/Chœurs et Solistes de Lyon-Bernard Tétu singen von Anfang an mit jener verhangenen Traurigkeit, die bereits die Folgen kennt. Die Mezzosopranistin Marion Lebègue berichtet mit tiefer Einfühlung vom Aufblühen der ersten Liebe und von der alten Feindschaft der Clans, der die Liebenden schließlich zum Opfer fallen. Tenor Julien Behr führt das mendelssohnische Flirren im Scherzetto von der Königin Mab sehr schön aus. Die Traurigkeit Romeos im Kontrast zur Ausgelassenheit des Festes der Capulets hingegen bleibt dem Orchester überlassen, was Leonard Slatkin mit dem Orchestre National de Lyon in großem Alfresco, mit bunten Farben und schönen Tiefenstaffelungen ausmalt. Für den Höhepunkt, die lange orchestrale Liebeszene, verfügen die Interpreten dann aber auch über die feinen Schattierungen. Richtig dramatisch wird es erst bei der Aufdeckung der beiden Selbstmorde. Frédéric Catons Predigt gegen den Hass hat dann großes humanes Format.

Bernd Feuchtnner



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Rossini: Petite Messe solennelle; E. Buratto, S. Mingardo, K. Tarver, L. Pisaroni, Wiener Singakademie, Orchestre Philharmonique du Luxembourg, G. Gimeno (2018); Pentatone (SACD)

Eine weich abgemischte und recht behäbige Aufnahme des so spannenden Werks legt das Label Pentatone vor. Wieder einmal zeigt sich, dass die hier eingespielte Orchesterfassung der Kleinen Messe nur zweite Wahl ist. Rossini wusste es. Das Luxemburger Orchester und der Chor agieren klangvoll und solide. Der höhen-schwache Bassist Luca Pisaroni führt seine Stimme nicht ruhig genug, der Tenor Kenneth Tarver seine zu wenig abgerundet. Auch Eleonora Buratti lässt Wünsche offen. Lediglich der Alt von Sara Mingardo genügt hohen vokalen Ansprüchen.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Fauré: Requiem; **Poulenc:** Figure Humaine; **Debussy:** Trois Chansons; Ensemble Aedes, Les Siècles, M. Romano (2018); Aparté

In seiner Rekonstruktion der Urfassung von Faurés Requiem ergänzte Jean-Michel Nectoux die Orgelbegleitung durch ein ungewöhnliches Instrumentarium: Streicher ohne Violinen, Bläser, Harfe, Pauke. Der Live-Mitschnitt vermittelt den eigentümlichen Sound dieser Melange, in welche der klare und durchsichtige Chorklang gebettet ist, eindrucksvoll. Mit Francis Poulencs Kantate „Figure humaine“ für gemischten Chor mit zwölf Stimmen und den „Trois Chansons“ von Claude Debussy unterstreicht das Ensemble Aedes seine Qualitäten, zumal als A-cappella-Chor, erneut.

Thomas Otto



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Il giardino dei sospiri. Werke von Marcello, Vinci, Gasparini, Leo und Händel; Magdalena Kožená, Collegium 1704, Vaclav Luks (2018); Pentatone (SACD)

Was ist eigentlich ein „Giardino dei sospiri“? Zusammen mit dem tschechischen Barockspezialisten Václav Luks und seinem wenig-empathischen Collegium 1704 entführt uns Magdalena Kožená in einen Garten der „Seufzer“. Es sind die Tränen von Arianna, Dido, Armida und Hero, es sind die Seufzer dieser Frauen, die sie über ihre verlorenen Geliebten verlieren. Einsam und verlassen sind sie, ohne Hoffnung, ohne Zukunft. Die Dimensionen dieses unendlichen Schmerzes lotet Magdalena Kožená hier mit betörender Wucht und unbändigem musikalischem Gestaltungswillen aus.

In all diesen musikalisch-seismografischen Ausschlägen zeigt sich, dass Koženás Stimme reifer, ausdrucksstärker und sinnlicher geworden ist. Das Spektrum dieser intimen, nach innen gerichteten „sospiri“ ist breit, und aufwühlend ist Koženás aufgeladener Furor: pure Verzweiflung, Zorn, Fassungslosigkeit, Ohnmacht. „Come mai puoi lasciarmi piangere“ schmachtet da Arianna ihren Teseo in Benedetto Marcellos Kantate „Arianna abbandonata“ an. Liebesklage! Allein Koženás Atem macht später klar, was Hero in einem Augenblick empfindet: Es ist dieses aus der griechischen Mythologie bekannte Motiv der Liebe über den Tod hinaus, das der junge Händel hier in der Kantate „Qual ti riveggio“ eindrucksvoll inszeniert. Ein Sturm löscht da die Lampe aus, die die Aphroditepriesterin Hero allnächtlich ihrem Geliebten Leander als Leuchtf Feuer aufstellt. Leander verirrt sich in den Fluten des Hellespontos und ertrinkt. So kann Hero nur noch den toten Geliebten in ihren Armen beweinen. Ein großer Monolog Heros, Koženás eindrucksvolles musikalisches Psychogramm einer Trauernden voll unglaublich emotionaler Tiefe und affektivem Ausdruck.

Martin Hoffmann



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Vivaldi: Arie e cantate per contralto (Vivaldi Edition Vol. 60); Delphine Galou, Accademia Bizantina, Ottavio Dantone (2018); naïve

Die Frage, warum der Schöpfer dem Menschen den mächtigsten Trieb gegeben habe, um diesen im Gegenzug ganz oben auf die Verbotsliste zu setzen, hat den „roten Priester“ nie sonderlich gequält. Denn Antonio Vivaldi verwaltete seine Libido, glaubt man den Berichten, recht frei. Auf jeden Fall hat Liebe auch in seinen Opern und weltlichen Kantaten einen ziemlich ambivalenten Charakter. Wie im vorliegenden Album, das unter anderem von Liederfreud und -leid der im legendären Arkadien beheimateten Nymphen und Schäfer erzählt.

Die französische Kontraaltistin Delphine Galou schildert dies mit an Cecilia Bartoli erinnernder Energie, umschmeichelt den Text raffiniert und beweist auch Sinn für Humor (etwa im spöttischen „Semplice non temer“ aus „La verità in cimento“ RV 739). Sie singt schlank und elegant, obwohl sich trefflich streiten lässt, ob sie tatsächlich eine Kontraaltistin im traditionellen Sinne ist (womit keineswegs eine allzu gaumige Tonproduktion gemeint sein soll). Ihre Landsfrau Nathalie Stutzmann scheint eher in diese Kategorie zu passen, doch bleibt dies Geschmackssache.

Was beide verbindet, ist ein androgyner Ton, der natürlich seine begeisterte Gemeinde hat; Galous Ehemann Ottavio Dantone und seine Accademia Bizantina unterstützen sie mit knackigem Klang. Im Übrigen ist diese CD – wie auch das Schwester-Album „Musica sacra per alto“ (ebenfalls mit Delphine Galou und der Accademia Bizantina unter Dantone) – Teil der aufwendigen, von Alberto Basso begründeten und von der Gambistin Susan Orlando beaufsichtigten Vivaldi-Gesamtedition bei naïve; die beiden Alben tragen die Nummern 59 und 60.

Gerhard Persché



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schubert, Wolf, Medtner: Lieder; Ludwig Mittelhammer, Jonathan Ware (2018); Berlin Classics

Ludwig Mittelhammer ist ein junger Münchner Bariton mit attraktivem Timbre und kluger Textbehandlung. Interessant ist sein Debüt-Recital nicht zuletzt durch die Lieder von Nikolai Medtner (1897-1951). Der in Moskau geborene Komponist floh vor der Oktoberrevolution nach Deutschland, ließ sich danach in Paris und schließlich in London nieder. Anfang der 1950er-Jahre spielte Elisabeth Schwarzkopf einige seiner Lieder ein, ansonsten blieben Aufnahmen von Vokalkompositionen Medtners rar. Mittelhammer und der virtuose Pianist Jonathan Ware beweisen sich als engagierte Advokaten dieses eigenwertigen Traditionalisten.

Gerhard Persché



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Und hab' so große Sehnsucht doch... Lieder von Helen Buchholtz u. a.; G. Sämman, C. Weber (2018); Solo Musica (2 CDs)

Die CD widmet sich vor allem Liedern der kaum bekannten luxemburgischen Komponistin Helen Buchholtz (1877-1953). Diese bevorzugte in ihrem Liedschaffen die späromantische Tönung deutscher Eigenart; ihr Metier war die zarte Melancholie. Das Recital ist sorgfältig zubereitet, die blinde Sopranistin Gerlinde Sämman, aufmerksam begleitet von Claude Weber, fährt die von Buchholtz zart gezeichneten Gesangslinien behutsam nach. Zugleich sucht sie mit großem Engagement die Brücke zu den von Buchholtz inspirierten zeitgenössischen Liedkompositionen zu schlagen.

Gerhard Persché



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schumann: Dichterliebe; Lieder und Klavierstücke; Julian Prégardien, Sandrine Piau, Éric Le Sage (2018); Alpha

Einfach singen – das ist nicht die Sache von Julian Prégardien, dem vielleicht vollkommensten Lieder-Tenor unserer Tage. Schon in seiner eigenen CD-Edition ist er hörbar der Frage nachgegangen, wie Konzerte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts abgelaufen sind – etwa durch Unterbrechungen von Liederzyklen durch Klavierstücke. Vielleicht sind wir heute also gar kein so schlechtes Publikum, unsere Konzentrationsspanne ist gut trainiert.

Auf seiner von SWR und Alpha Classics produzierten Schumann-Aufnahme unterbricht er die „Dichterliebe“ zwar nicht, wie Clara Schumann es wohl getan hat. Aber er kombiniert den Zyklus mit zahlreichen Liedern aus kleineren Zusammenhängen, etwa aus drei Klavier-Romanzen op. 28, den drei Gesängen op. 31 („Die Löwenbraut“) oder den vier Gesängen op. 142. In vier dieser Stücke wirkt die Sopranistin Sandrine Piau mit. Und auch ein Klavierstück und ein Lied von Clara Schumann sind vertreten, 200 Jahre Clara lassen grüßen.

Prégardien junior wählt als Basis seiner „Dichterliebe“-Interpretation die kritische Bärenreiter-Ausgabe und nimmt sie als Ausgangspunkt für eine historisch-kritische Herangehensweise, also mit Blickkontakt zum Autographen. Und Prégardien will auch dies nicht als endgültig verstanden wissen. Das Werk lebt. Das kann man zum Glück auch behaupten, wenn Julian Prégardien es singt und textlich ausformt bis hin zur Deklamation. Die kleinen Abweichungen zum gewohnten Notentext überraschen, erschließen sich gleichzeitig aber. Dass Sandrine Piau das „ich liebe dich“ in „Wenn ich in deine Augen seh“ mitsingt, ist allerdings ein starker Effekt. Auf einem Blüthner-Flügel des Jahres 1856 findet Éric Le Sage wunderbar weiche Klangfarben, die auch jenseits der Authentizitätsdiskussion ihre Berechtigung haben.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schumann: Liederkreis op. 24, Zwölf Gedichte von Justinus Kerner op. 35; Matthias Goerne, Leif Ove Andsnes (2018); harmonia mundi

Dunkel, schwer und ernst ist die Stimme von Matthias Goerne geworden. Zugleich aber hat er einen frei schwingenden Oberklang kultiviert, der ihm feinste Nuancen ermöglicht. Goerne kann auch in der extremen Höhe piano singen. Und dem Farbenreichtum, den er sich erarbeitet hat, braucht er weder Vokalausgleich noch Linie zu opfern. Auch ironische, bissige oder satirische Momente fasst er in seinen runden Bassbariton-Sound. Der pure Wohlklang, der sich beim oberflächlichen Hören dadurch ergeben könnte, ist aber nur der instrumentale Klangkasten, aus dem Goerne die Wundermittel der Interpretation zu ziehen versteht. Die Aussprache ist hervorragend, die Sinnggebung entschlossen und klar.

Dies sei alles erwähnt, weil in der Interpretationsgeschichte Schumann eher ein Fall für hellere Stimmen war, die dunkel timbrierten Bassbaritone zog es eher zu Schubert (oder sie wurden dorthin geschoben). Dass aber zu „Trauer, Einsamkeit, Entsagung, Wahnsinn“, die Dietrich Fischer-Dieskau im Kerner-Zyklus am Werk sah, auch eine dunkle Stimme Erhellendes beizutragen hat, lässt sich hier miterleben. Der Stimmklang kann als über allem liegender Stimmungsgeber die ironischen Brechungen und Sarkasmen des Heine-Zyklus op. 24 ins rechte, nämlich im Grunde beschattete Licht setzen. Mit Leif Ove Andsnes gesellt sich ein weltweit anerkannter Starsolist mit großer Neigung zu Kammermusik und Liedbegleitung an die Seite Goernes. Das passt gut, denn der Norweger ist ebenfalls ein Stimmungsmaler mit Sinn für den großen Zusammenhang. Es gibt drängendere Begleiter, die die Brüche und Bedeutungsebenen stärker voneinander absetzen. Bei Andsnes ist alles vereint in zurückhaltender Noblesse.

Johannes Schmitz